

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit sämtlichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Publikations-Organ der gewerkschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. einz. Organe vertriebl. Arbeiter. Geschäftsleitung: Dr. Württemberg & Verlagsred.-Kaufmann Nr. 24005, 24007, 24008. Vertriebsstelle: Buchhandlung „Licht“ von 12 bis 1 Uhr. — Unverändert eingetragenes Manuskripten 18 Tage bei Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 RM. u. 0,30 RM. Subskriptionspreis, insgesamt 2,30 RM. für Abnehmer außerhalb des Reiches 2,50 RM., durch Postboten gesammelt 2,50 RM., bei direkter Einlieferung an den Verlag 2,00 RM. — Zusatzergebnis 13 Bl. im Tages- und 20 Bl. im Beilagenblatt der Württemberg. Druckerei Dr. Württemberg & Verlagsred. 24005, 24007, 24008. Vertriebsstelle: Licht

Denkt an den Novembertag!

Von Bruno Schönland

Das war ein wahres Volksbegehren,
Als über trotstos grauen Heeren
Die Fahne der Empörung flog,
Und alte Macht sich niederbog.
Die Kronen splitterten zu Scherben,
Und Freiheit stieg aus Not und Sterben.
„Denkt an den Novembertag!“

Schon wieder will mit Trug und Heucheln
Die alte Macht dich niedermueheln,
Will stürzen dir dein junges Recht,
Will wieder machen dich zum Knecht.
Volk, hör im Flattern roter Fahnen,
Die toten Freiheitskämpfer mahnen:
„Denkt an den Novembertag!“

Zerreiße du die Lügenkette,
Rot seien Land und Dorf und Städte.
Die rote Stimmstimm steige an,
Frei seien Frau und Kind und Mann,
Seid Kraft dem Staat, der euch geworden,
Behütet ihn vor Nacht und Morden:
„Seid leuchtender Novembertag!“

Wir wollen Aufbau und Frieden

Sedanken zum 9. November von Ernst Loops

In unseren Jugendjahren waren uns Revolution und Frühlingsturm ein Begriff. In der Vorkriegszeit feierten wir Jahr für Jahr die Märzrevolution des Jahres 1848/49, als hätten an die von französischen und deutschen Kämpfern so patriotisch dargestellte Februarrevolution, in der das Pariser Volk auf die Barrikaden stieg und die korrupte Monarchie weglegte. Wir gedachten besonders aber auch stets jener heldenhaften Pariser Proletarier, die im März 1871 den vergeblichen Versuch unternahmen, in Paris noch während der Schrecken des Deutsch-Französischen Krieges eine sozialistische Kommune zu errichten. Und schließlich war es auch in der Zeit des Vorkriegs, als 1917 das russische Volk die fluchbeladene Dynastie der Romanows davonjagte und eine demokratische Republik proklamierte. Alle jene Revolutionen waren ein Frühlingsturm.

Die deutsche Revolution 1918 dagegen war ein Novemberturm. Vielleicht gerade dadurch ein Symbol für die Entstellung des deutschen Volkes. Wie die Blätter an Baum und Strauch im November verodert zur Erde fallen, so mußte das Kaiserreich Wilhelms II. erst bis in seinen letzten Machtschranken völlig verfallen. Erst dann fand das deutsche Volk den Mut, sich gegen seine monarchistische, militärische und reaktionäre Herrschaft zu empören und Deutschland zu einer demokratischen Republik zu machen. Und wie der November draußen in der Natur wirkt, also waltete er 1918 auch in der politischen Umgestaltung Deutschlands. Die Frühjahrsrevolution des vorigen Jahrhunderts brachten tagelange heftige Kämpfe zwischen der Godtatesta der alten Macht und den Vertretern der neuen Ideen. In Deutschland aber dachten die alten Machthaber kaum an ernsthaften Widerstand und selten legte eine revolutionäre Macht so schnell und so günstig ohne jeden Widerstand, wie das arbeitende Volk Deutschlands im November 1918.

Vielleicht war gerade dadurch die Ursache zu dem letzten Endes doch so tragischen Verlauf der deutschen Revolution gegeben. So töricht 1918 das Geschrei der Spartakisten war, die Revolution weiterzutreiben, das heißt, Deutschland in den Abgrund zu stoßen, in welchem das russische Volk jahrelang unter der Sowjetdiktatur zu hunderttausenden verhungerte und moralisch verlor, so wenig war der Optimismus vieler neuer Machthaber der jungen Republik berechtigt, die da glaubten, daß die deutsche Reaktion und der brutale Unternehmerkapitalismus schon allein durch die Annahme einer in Worten sehr schönen und fortschrittlichen Verfassung für alle Zeiten vernichtet seien. Wäre damals neben der politischen Demokratie auch noch die soziale Demokratie weiter ausgebaut worden, das deutsche Großkapital hätte sich dann nicht solche faschistischen Organisationen aufziehen können, wie Stahlhelm, Vaterland, Wehrwaise usw. Denken wir wenigstens für die Zukunft daran, daß viele von diesen faschistischen Feinden der Republik 1919 dem sozialdemokratischen Reichswehrminister und der jungen Republik heilige Treue gelobten und daß man ihnen leider glaubte.

Es ist aber sinnlos und ungerade, nach Art der Kommunisten die damaligen Machthaber der erstgebundenen deutschen Republik als Verräter oder Schwächlinge zu schmäheln. Keine Revolution des 19. Jahrhunderts hatte außenpolitisch so viel Schwierigkeiten zu überwinden, wie die deutsche Novemberrevolution von 1918. Die Revolutionäre von 1830 und 1848 kämpften nur gegen die reaktionären Machthaber des eigenen Landes, die Volksbeauftragten vom November 1918 hatten neben dem Aufbau der demokratischen Republik auch noch das vierjährige Völkermorden zu liquidieren. Daß das trotz aller Schwierigkeiten der Revolutionsregierung schließlich doch in einer Art gelungen ist, die Deutschland heute nach 10 Jahren wieder zu einer gesicherten Großmacht hat werden lassen, schon das allein ist ein Verdienst der Revolutionäre von 1918/19, das ihnen ewige Dankbarkeit des deutschen Volkes sichern müßte.

Werden allerdings unsere Nationalisten niemals das Verdienst eines Ebert, Haase, Erzberger und Rathenau um die Wiederaufrichtung Deutschlands nach dem doch noch unter dem Kaiserreich erfolgten Zusammenbruch anerkennen, so werden ebensowenig selbst die demokratischen Kreise unseres Bürgertums für den 9. November wirklich ehrliche Sympathie empfinden. So sehr sie vielleicht froh sind, daß dieser

Tag Deutschland von der unerträglichen und schmachvollen Herrschaft Wilhelms II. befreit, so sehr wird für sie und erst recht für die Jugenbergtreue des deutschen Bürgertums der 9. November deshalb stets ein schwarzer Tag bleiben, weil er der Arbeiterkraft auch die Möglichkeit des sozialen Aufstieges verschaffte. Und mag es noch ein weiter Weg bis zum endgültigen Ziel des Sozialismus sein, ein bedeutungsvolles Stück ist die deutsche Arbeiterkraft seit dem 9. November auch sozial und kulturell vorwärtsgekommen und wird es um so mehr, je einiger und geschlossener sie in der Zukunft auftritt.

Auf diesem Wege des Aufstiegs aber sind gerade die Kommunisten trotz ihres revolutionären Geschreis ein Hindernis. Was einst von den Anarchisten gesagt wurde, gilt auch für die Kommunisten: Im Namen der Revolution dienen sie der Reaktion. Bekämpfen sie irgendeinen bürgerlichen Gegner wütender, gefäßlicher als wie die Sozialdemokratie? Es ist läge, wenn sie immer und immer wieder behaupten, die deutsche Sozialdemokratie stehe in der ersten Linie der Front gegen Sowjetrußland. Die Sozialdemokratie denkt gar nicht daran, etwa jene reaktionären Kreise zu unterstützen, die durch Sturz der Sowjets Rußland wieder zur Vorhut der Reaktion machen wollen, die es vor hundert Jahren war. Lehnt also die sozialdemokratische Arbeiterkraft Deutschlands es ganz entschieden ab, gemeinsame Front mit irgendwelchen militärischen, reaktionären Sowjetfeinden zu machen, so verlangt sie aber ganz entschieden von den Sowjetrußen, daß sie ihr Revolutionsystem für sich behalten. Die dauernden Verschwörungen und Intrigen, die vielleicht in Rußland unter dem zaristischen Regime eine gewisse Berechtigung haben mochten, sind kein System für den Aufstieg des wertvollen Volkes in der demokratischen Republik. Gerade die Kommunisten, die sich ebenso häufig wie zu Unrecht auf Karl Marx berufen, sollten sich einmal das Revolutionswort von Karl Marx hinter die Ohren schreiben:

„Dessen Wert, daß die Reihe der improvisierten Revolutionen, wie die Franzosen sie nennen, nun zu Ende ist. Hat man je gehört, daß große Improvisatoren auch große Dichter sind? Und wie in der Poesie so in der Politik. Revolutionen werden nicht auf Befehl gemacht. Seit den schrecklichen Erfahrungen von 1848 und 1849 ist zur Hervorbringung nationaler Erhebungen etwas mehr nötig als papierne Erlasse von entfernten Führern.“

Noch wissen wir nicht, ob die Zeit der großen Revolutionen vorüber ist. Die herrschenden Kreise haben zu wenig aus dem bisherigen Verlauf der Weltgeschichte gelernt, als daß sie einem friedlichen und demokratischen Aufstieg der Völker keine Schwierigkeiten mehr bereiten würden. Wir leben es in allen Ländern, wo die Demokratie und dadurch die arbeitende Klasse einen gewissen Einfluß erlangt hat, wie dort das Bürgertum trotz seiner sonst so „notleidenden Wirkkraft“ Millionen ausblutet, um sich faschistische Kampfesorganisationen gegen die Demokratie und gegen die Arbeiterkraft hochzuziehen.

Deshalb heißt es, für die Zukunft auch revolutionär gewappnet zu sein. Nicht mit den Kabauphrasen der Kommunisten. Ihre Rowdytaten sind Schändung des hohen Begriffs: Revolution, und erst recht sind sie Hindernis für jeden vorwärtsstrebenden Reformwillen.

Ertragreiche Reformarbeit aber will die deutsche Sozialdemokratie gerade im Interesse der Armen und Hungernden leisten. Die Möglichkeit dazu gab ihr der 9. November.

Das von faschistischen Machthaber erfocht Bürgertum aber mag sich gefügt sein lassen: Würde es eines Tages den Versuch unternehmen, diese soziale, demokratische und kulturelle Aufbaubarkeit der Sozialdemokratie mit Gewalt zu verhindern versuchen, die Jugenbergs und Queterbergs könnten einen zweiten Revolutionsstag erleben, der dann in seinen Auswirkungen allerdings den 9. November 1918 in den Schatten stellen würde.



„Der Einfluß der Bürgerlichen steht auf dem Spiele“ — daher

Auf dem Wege zum Wähler!

In diesen Tagen denken die Älteren unter uns Sozialdemokraten an ihre Erlebnisse auf diesen Wegen. Niemand vermag es heute zu begreifen, was man sozialdemokratische Arbeiter mit Fingern von den Bauernhöfen jagte. Aber noch nach dem, daß Parteigenossen sich Flugblätter unter den Kleidern auf den Reis handten, damit sie dem Zugriff der Sandenbremen entzogen wurden? Die politische Agitation unter der Demokratie ist harmlos und ungefährlich gegenüber den Zeiten der Monarchie oder gar des Sozialistengesetzes.

Und doch ist auch heute noch sehr viel Opferamt nötig, damit die Partei den Weg zu den Wählern findet, auf daß die Wähler am 17. November zur Sozialdemokratie stehen. Noch immer spielt das Flugblatt in der Wahlpropaganda eine überragende Rolle. „Was du sowas auf weiß bebst, kennst du getroßt nach Hause tragen“. Nach diesem Hochwort handeln die Parteien, wenn sie mit dem Wähler sprechen wollen. Er war schon immer die Stärke der Sozialdemokratie, daß sie das gedruckte Wort zu den Wählern in jede Wohnung zu bringen wußte. Früher, trotz Schikanen von Polizei, von Haus- und Hofbesitzern. Heute, trotz der veränderten Verhältnisse in der Wirtschaft, die im Arbeiter viel mehr den Wunsch nach Ruhe in seiner freien Zeit erwecken.

Hunderte sozialdemokratische Funktionäre laufen in diesen Wochen durch die Straßen, in den Häusern treppauf und treppab, um das Wort der Partei zu den Wählern zu tragen. Sie machen den Weg nicht für Geld und gute Worte, wie das beim Bürgergeld der Fall ist, sie laufen aus innerster Überzeugung, aus eigenem Antrieb. Und noch könnten Hunderte dabei sein, um zu helfen; um so weniger Arbeit entfällt auf den einzelnen.

Am Sonntag gilt es, auch in Halle allen Haushaltungen, die Stimme der Sozialdemokratie zu Gehör zu bringen. Ein größeres Flugblatt soll verbreitet werden, in dem ein kurzer Rechenschaftsbericht über die Arbeit unserer Fraktion gegeben und das Alternotwendigste über unsere Gegner (Kommunisten und „Links“) gesagt wird. Einem mit dem Aufklärungsmaterial in alle hallischen Haushaltungen! Alles zur Stelle!

Der allem: Jugend heraus!

Brennendes Auto und Platte.

Die Feuerwehr mußte gestern zweimal zur Hilfe ausrücken. Am Leipziger Turm war ein Auto in Brand geraten. Der Brand war aber schon vor Eintreffen der Wehr gelöscht. In der Dessauer Straße war in der Werkstatt eines Schneiders eine elektrische Platte in Brand geraten. Es verbrannten mehrere Kleidungsstücke, der Tisch und ein Teil des Fußbodens. In nachlässiger Tätigkeit war der Schaden behoben.

Hallepost. Das Familienratsprotokoll findet in den unteren Räumen Rat. Morgen, Sonntag, heißt. Die Sozialdemokraten sind in den unteren Räumen bei freiem Eintritt.

Geschlossener Kampf der Sozialdemokratie

Die Kampfmethoden der Einheitslisten: Man schlägt sich, man verträgt sich!

Halle, den 9. November.

Je stärker der Anteil der Gemeinden am öffentlichen Leben wird, um so bedeutungsvoller und entscheidender werden die Kommunalwahlkämpfe. Zielbewußte Arbeit in den Gemeinden kann wesentlich beitragen zur Verbesserung der sozialen Verhältnisse. Die Arbeit der Sozialdemokratie in den Gemeindevertretungen ist positiv und aufbauend im Interesse der Gemeinden wie des ganzen Volkes. Sie vertritt wahren Gemeingeist gegenüber den zerstückelten Einzelinteressen und den bürgerlichen Interessen.

ausdrück, und unmittelbar darauf der Bankier Schwarz, Ortsvorsitzender der Demokratischen Partei in Halle.

Diese bürgerliche Einheitsliste gibt als ihr Programm aus, daß nur die Einheitsliste Sauerkeit in der Verwaltung, wirtschaftliche Barmut, soziale Gerechtigkeit und kulturelles Verständnis durchsetzen könne. Ein feines Programm für

eine Einheitsliste, an der Demokraten beteiligt sind.

Der Kampf um die Sauerkeit in der Verwaltung, den die bürgerlichen Interessenten

SPD., Ortsverein Halle.

Morgen, den 11. November, abends 7 1/2 Uhr, findet im Gewerkschaftshaus, Zimmer 14, eine sehr wichtige Versammlung statt mit dem Frauenausfluß, Vorstand der Arbeiter-Beihilfe und der Frauengruppe. Es wird erfrucht, pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Das Sekretariat.

Agitation der Kommunisten sich der bürgerlichen Argumente bedient, nur daß sie im Verleumben der wahrhaften Arbeiterpartei noch strapulöser vorgeht, als jene Seite. Saubere Bundesgenossen, die einander wertig sind!

Die Zusammenballung der Gegner gegen die Sozialdemokratie im Kommunalwahlkampf ist ein Zeichen dafür, daß die Kommunalpolitik der Sozialdemokratie auf dem richtigen Wege liegt. Die Sozialdemokratie wird diesen Weg weitergehen. Der 17. November muß ihr die Gelegenheit dazu geben. Es gilt, Energie zu erkämpfen gegen die geschlossene Front der Gegner für wahrhafte soziale Gemeindearbeit!

Auf zur Revolutionsfeier!

Heute, 20 Uhr, im Volkspark: Revolutionsfeier der Sozialdemokratischen Partei Halles

(Gedenkrede des Redakteurs Gen. Loops)

Es ist Pflicht aller Parteifreunde, an der Feier teilzunehmen

effentzfraktionen, die vielfach in den Gemeinden nur eine Gelegenheit für das Geschäft und zur Profitmacherei sehen. So vollzieht sich im Gemeindevorstandskampf in vielen Orten eine

Sammlung des Bürgertums gegen die Sozialdemokratie

im Zeichen des Profitgeizismus. Die Grenzen der bürgerlichen politischen Parteien werden dabei glatt überbrungen, die absonderlichsten Wahlbündnisse kommen zustande. In Halle ist bekanntlich eine sogenannte Bürgerliche Einheitsliste aufgestellt worden, gebildet von allen Parteien, von den Deutschen Nationalen und den „Vaterländischen“ bis zu den Demokraten, den Aufwertungsteuten und den Wirtschaftsparteiern. Ein sauberes Wahlbündnis, und das ausgerechnet nach dem Kampfe um das Jugenderbische „Volksbegehren“. Die hallische Kandidatenliste — man muß sie den ungeschmeichelten Wählern immer wieder vor Augen führen — ist sehr lehrreich. Sie steht an der Spitze der deutschen nationale Parteifunktionäre Busse, J. Vorsitzender des Jugenderbische-Ausschusses, gleich hinter ihm Hauptmann Matz, der Vorsitzende der Deutschen Volkspartei, die sich bekanntlich gegen das Volksbegehren

führen, ist ein Kampf um Geschäftsmacherei. Er wird mit dem Mittel der Verteilung durchgeführt, und es muß für die Demokraten ein besonders erhebendes Gefühl sein, daß der Name des Berliner demokratischen Oberbürgermeisters Höp dabei eine sehr erhebliche Rolle spielt. Herr Kodel aus Magdeburg, der für die Einheitsliste warb, bestritt einen großen Teil seines „Referats“ mit Klatschereien.

Soziale Gerechtigkeit und kulturelles Verständnis ausgerechnet von einem hochgestellten Beamten der Deuna-Werke vorauszusagen, ist doch wohl mehr als naiv. Die ganze Verlogenheit dieser bürgerlichen Einheitsliste im Kampfe gegen die Sozialdemokratie konnte drastischer nicht dargelegt werden als durch die Verbrüderung der Jugenderbische-Freunde und „Gegner“ einen Tag nach dem Einheitslistenauflösung.

Die des Bürgertum, so führen auch die Kommunisten den Wahlkampf in der Hauptstadt gegen die Sozialdemokratie. Man braucht sich nur die Druckschriften der „Einheitskontrollen“ von rechts genauer anzusehen und man wird bemerken, daß sie ihre Anwürfe gegen die Sozialdemokratie aus der kommunistischen Presse beziehen und andererseits die

Kreisverkehr auf dem Niederplatz

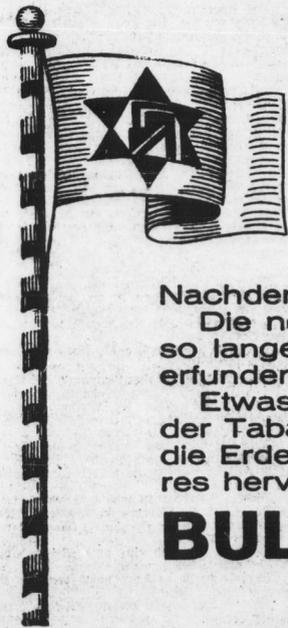
ist in Angriff genommen

Endlich soll nun das wiederholt erwähnte Projekt der Einrichtung eines Kreisverkehrs auf dem Niederplatz Wirklichkeit werden. Der Anfang ist bereits vor mehreren Monaten mit der Raffierung des kleinen Schmiedefelds an der Einfahrt nach der Leipziger Straße gemacht worden. In Anbetracht des gewaltigen Verkehrs, der über diesen Platz geht, und der auch mit der bisher vorhandenen verkehrsrechtlichen Regelung nicht immer einwandfrei durchgeführt werden kann, ist die baldige Inangriffnahme des Projektes nur zu wünschen.

Der Magistrat der Stadt Halle teilt mit, daß zur Einführung dieses Kreisverkehrs auf dem südlichen Niederplatz und an den Ecken Wertheimter Straße-Königsstraße und Landwehrstraße-Königsstraße mit dem Umbau der Weiden begonnen werden soll. Einbauarbeiten gegen diesen Plan können beim Polizeipräsidium erhoben werden.

Das artige Halle.

Halle war gestern am Sonntag mal außerordentlich artig. Nur in der Jentzschstraße war ein angestammter Mann in ein Haus eingedrungen und machte Krach. Das Heberfallkommando nahm den Mann mit aufs Revier.



Ein frischer Wind

legt durch unsere Fabrik. Da gibt es keine überkommenen Gewohnheiten und veraltete Arbeitsmethoden, die manche so mitschleppen aus Mangel an Nachdenken oder an Geld.

Die neueste Maschine ist uns gerade so lange sympathisch bis eine bessere erfunden ist.

Etwas aber bleibt unverändert: das ist der Tabak, der nur geändert wird, wenn die Erde Bulgariens noch etwas Besseres hervorbringen sollte.

BULGARIA-KRONE

die 5 Pfg. Zigarette von unerhörter Güte



Das ist der Tag, der wie Blut scheint...

Das war der Tag, da die Räte gefiel...

Ja, wir marschieren... der Weg ist noch weit...

Rast Kaiser Wilhelm.

Die Stadtrats-Wahlen

Nach Mitteilung der Justizstelle ist im Stadtratswahl...

Verlauf für die Wahlen.

Die der Antike Bräutigam Präsident...

Ein Paar junge Bumas im Zoo.

In der jüngst vollendeten Sammlung...

Standalöse bürgerliche Personalpolitik

Entstellung beliebiger Magistratsmitglieder erfolgt...

Halle, den 9. November.

Die „bürgerliche Arbeitsgemeinschaft, Einheitsliche Halle“...

„In den nächsten Jahren nicht weniger als acht-hundert Stadträte...“

„Noch kurz vor dem Krise wählten die bürgerlichen Stadtratsmitglieder...“

„Noch kurz vor dem Krise wählten die bürgerlichen Stadtratsmitglieder...“

Wählt am 17. November Sozialdemokraten

Liste Nr. 1

Politischer Kampf?

Unter dieser Überschrift macht sich ein halbes Dutzend Arbeiter...

ten Riste „Gausfrau“. In der Aufzählung des Kommunifisten...

Klempnerleben ablernen!

Manesse Botschafter liebten es, ihre „Leitungs-Mannschaft“...

Aus der Angefallenenbewegung.

Die Ortsgruppe Halle des Zentralverbandes der Angefallenen...

Am 6. November fand dann die Hauptversammlung der Ortsgruppe...

Verkauf 1.51 auf 1.50.

Die halbjährigen Lebenshaltungskosten-Indizes...

Geldschätzverbot

Das Gesetz eines guten Gesetze kann sich nicht überall auf die einfache Welt...

Stielhinder des Glücks

Roman von Maria Linden

78 | (Nachdruck verboten.) | (Copyright bei „Volksrecht“-Verlag in Berlin) | Als es für Therese Zeit war...

arme Stand nicht leisten. Wohin kommen wir, wenn ich die Behn führen? | „An den Stielhinder“, sagte Bertha...

müßte. Der Mutter wollen wir lieber nicht sagen, daß du einen Schatz hast... | „Du Schöne! da ganz ausgegammert! An einem armen, schwachen Dummel...“

Kampf um die Rathhäuser

Wer seiner Gemeinde dienen will, muß sozialdemokratisch wählen!

„Gemeinden und Gemeindeverbände haben das Recht der Selbstverwaltung innerhalb der Schranken der Gesetze.“

Art. 127 der Reichsverfassung.

Diese klare Bestimmung der Reichsverfassung zeigt, daß alle Gemeindegewählter und -wählerinnen in jeder deutschen Gemeinde weitgehende Rechte, aber auch große Verantwortung besitzen.

Die demnächst stattfindenden Gemeindegewahlen geben allen Wahlberechtigten

— Frauen und Männern — gute Gelegenheit, an dem Schicksal ihrer Gemeinde, in der sie wohnen, entscheidend mitzuwirken.

Die Gemeinden haben das Recht der Selbstverwaltung! Das heißt, daß die Einwohner, nur durch die Reichs- und Landesgesetze geführt, in den Gemeinden unumschränkt mitzubestimmen haben. Dieses Recht der Selbstverwaltung hat die Sozialdemokratie auch in den stürmischsten Zeiten mit Erfolg verteidigt. Es ist Sache aller Wähler und Wählerinnen am Wahltag dieses Recht richtig anzuwenden.

Die Selbstverwaltung Wie war es einst?

Selbstverwaltung bedeutet, daß du und du, daß ihr alle dafür verantwortlich seid, wenn Mängel in einer Gemeinde vorhanden sind. Ihr alle aber habt auch ein Verdienst, wenn in der Gemeinde der erste Wille vorhanden ist, menschenwürdige Zustände zu schaffen und zu erhalten.

Selbstverwaltung bedeutet, daß die Gemeinden durch ihre wahrberechtigten Einwohner angehalten werden können, eine Finanzpolitik zu treiben, die das Allgemeinwohl zum Ziele hat; Schulen und Krankenhäuser zu bauen, die modernen Anforderungen entsprechen; Wohlfahrtsfürsorge zu treiben, die zweckentsprechend ist; Wohnungen zu bauen, die der Wohnungsnot abhelfen; einen Verwaltungskörper zu besitzen, der entgegenkommend, ohne Eigennutz, die Interessen der Einwohner vorsetzt, die öffentlichen Betriebe — ob es Gas, Wasser, Elektrizität oder anderes liefert, ob sie dem Verkehr dienen — so zu führen, daß die Allgemeinheit Nutzen davon hat.

Das und vieles andere bedeutet Selbstverwaltung. Ob es das Gemeinwesen groß oder klein ist, ob es tausend oder nur wenige Jahre alt ist: alle Gemeinwesen und ihre Vertretungen haben täglich für die Bevölkerung lebenswichtige Entscheidungen herbeizuführen, die jeden Einzelnen, jede Einzelne, jede Familie irgendwie persönlich und menschlich betreffen.

Und das Wahlrecht!

So ist das Recht der Selbstverwaltung auf das engste verknüpft mit dem Wahlrecht. Das Wahlrecht wiederum ist es, das die Selbstverwaltung gestaltet. Wer sein Wahlrecht nicht ausübt, der begibt sich seiner Rechte, an dem Aufbau und Ausbau der Gemeinde mit.

Wenn jemand in den Hungerstreik tritt, so ist das seine Privatsache, wenn jemand darauf verzichtet, im Rate seiner Familie mitzuwirken, so ist das zwar bedauerlich, aber es ist wiederum seine Privatsache. Wer aber darauf verzichtet, sein Wahlrecht auszuüben, der schädigt nicht nur sich selbst, der schädigt seine Klasse, zu der er gehört, er schädigt Generationen, die nach ihm kommen werden. Wahlrecht ist keine Privatsache, wie manche Menschen glauben, es ist eine öffentliche Angelegenheit — in der Gemeinde bestimmt das Wahlrecht die Richtung der Selbstverwaltung, im Kreis, in der Provinz und im Lande bestimmt es die Angelegenheiten des Landes und im Reich — da geht die ganze Staatsgewalt vom Volke aus.

Interessentenkämpfe

Bei jeder Gemeindegewahl gehen die Interessentengruppen in den Kampf um die Mandate. Meistens sind es Wirtschaftsprüfung, die unter dem Deckmantel angeblicher Neutralität den Wahlkampf führen. Aber diese Wirtschaftsprüfung sind oft nichts anderes als schlechter Mischmasch, der sich in grundsätzlichen, die Allgemeinheit betreffenden Fragen nicht einigen kann. Der Mischmasch — ist er einmal gewählt — löst sich in unzählige Sondergruppen auf, die alle ihre Sonderwünsche vertreten wollen.

Um das Allgemeinwohl!

Die Kommune ist es, die sich ihrer Einwohner im Falle der Not annehmen muß, sie ist es, die den Menschen von seiner Geburt bis zu seinem Ende erforderlichenfalls mit betreuen soll.

Die Kommune verlangt von ihren Einwohnern Steuern und die Erfüllung vieler anderer Pflichten, also können die Einwohner auch Rechte beanspruchen. Es handelt sich nicht darum — wie viele unserer Gegner behaupten —, daß wir den „Menschen ohne Risiko“ schaffen wollen, aber wir wollen, daß die Gemeinde ihr äußerstes tut, von ihren Einwohnern die schlimmsten Nöte abzuwenden.

Mütter sollen ihre Kinder nicht hungern sehen, wir wollen für die Jugend gute Schulen, wir wollen für die Kranken gute Krankenhäuser, für kranke Kinder vorbeugende Hilfe, für Arme, Alte, Schwache und Arbeitslose die Hilfe, die sie brauchen. Kurz: wir wollen, daß die Menschen im Sinne der Solidarität, im Sinne der gegenseitigen Hilfe in jeder Gemeinde zusammenleben und das Beste schaffen. Der Mensch ist es, der die Mängel oder Vorzüge der kleinsten Zelle des Staates, nämlich der Gemeinde, zuerst zu spüren bekommt — darum wollen wir, daß jede Gemeinde menschlich verwaltet und geführt werde. Am Gemeindegewahltag geht es um das Allgemeinwohl!

Wahltag, Schicksal! Wählt Sozialdemokraten!

Keine Partei, weder die Kommunisten noch die Hakenkreuzler, weder Demokraten noch Zentrum, kein bürgerlicher Mischmasch sind imstande, die Sozialdemokratie in ihrem Willen zu übertreffen, der Allgemeinheit zu dienen.

Die Sozialdemokraten allein sind es, die den realen Tatsachen auch in den Gemeinden ins Auge schauen, die es verstehen, die praktischen Tageskämpfe mit ihren Idealen zu erfüllen und damit der Wirklichkeit zu dienen.

Bei den Gemeindegewahlen gilt es vor allem zu bedenken, daß die Gemeindevertretung den Gemeinde-Etat aufstellt, wie wir es geschildert haben. Die Sätze,

Bis zum Jahre 1918 bestimmte oft eine ganz kleine Clique das Schicksal einer Gemeinde. Die Clique bestimmte im engsten Kreis, wer Bürgermeister werden sollte; sie bestimmte, wer Steuern bezahlen mußte und wie die Einnahmen verwandt werden sollten. Da diese Clique immer zu den Besitzenden gehörte, war es selbstverständlich, daß sie vom Steuerzahler verschont blieb und die Armen und Aermsten damit belastet wurden.

Die Gemeindevertretung wurde oft auf Grund eines üblen Wahlrechts „gewählt“, so daß die Arbeiter trotz ihrer Masse nicht in der Lage waren, eine entsprechende Anzahl von Vertretern in die Gemeinderäte zu entsenden.

Die Arbeiter mußten oft zufriedener sein, wenn sie einen einzigen Mann ihres Vertrauens in die Gemeindevertretung bringen konnten. Sie mußten zufrieden sein, wenn dieser ein Vertreter die Stimme der Kritik erheben konnte, um gegen das schlimmste Unrecht zu protestieren. So sah es in früheren Zeiten aus. Das Unrecht in den Gemeinden war empörend!

Und wie es jetzt ist!

Erst im Jahre 1918 wurde es anders. Die Sozialdemokratie verwirklichte ihre alte Forderung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts. Sie setzte es durch, daß Frauen und Männern mit vollendetem 20. Lebensjahre gleiches Wahlrecht im Reich, in den Ländern und Gemeinden gegeben wurde. Die Einführung dieses Wahlrechts war allein eine gewaltige politische Tat. Seit mehr als zehn Jahren bedient sich seiner das deutsche Volk und man kann sagen, daß dieses Wahlrecht die deutschen Männer und Frauen erst wirklich frei gemacht hat.

Hätten einst große Massen der Bevölkerung in der Gemeinde nichts, aber auch gar nichts zu sagen — sie waren nur gut genug zum Steuern zahlen — so hat heute jeder einzelne die Möglichkeit, entscheidend an den Geschicken seiner Gemeinde mitzuwirken.

Unsere Kleinarbeit

In ihren jahrzehntelangen Kämpfen haben die sozialdemokratischen Vertreter in den Gemeinden unermüdlich daran gearbeitet, der Allgemeinheit zu dienen. Das ist so und wird so bleiben. In oft harten und rastlosen Kämpfen, in zäher Kleinarbeit, versuchen die Sozialdemokraten täglich, gerade in den Gemeinden, die Forderungen nach menschenwürdigen Zuständen zu erfüllen. Vieles ist schon erreicht, vieles muß noch erkämpft werden.

Gerade die Kleinarbeit in den Gemeinden fordert unermüdet viel Mühe.

Dem arbeitenden Menschen im weitesten Sinne des Wortes — Männern und Frauen — gelten die sozialdemokratischen Anstrengungen, die Verhältnisse in allen Kommunen erträglich zu gestalten. Es ist eine gewaltige Arbeit, die geleistet werden muß — aber sie ist zu leisten, wenn die Mehrheit der Gemeinde-Einwohner den Sozialdemokraten das notwendige Vertrauen schenkt.

Die Sozialdemokratie zählte im letzten Jahre 8000 Stadtvorordnete, 31300 Gemeindevorsteher, 900 Bürgermeister, 900 Gemeindevorsteher und 520 bezoldete Stadträte. Diese Zahlen müssen durch die Gemeindegewahlen wiederum stark erhöht werden!

Der Gemeinde-Etat

Der Gemeinde-Etat bildet die Grundlage aller Gemeindepolitik. Das müssen alle Wähler und Wählerinnen wissen. Der Etat einer Gemeinde ist genau so wichtig wie der Etat des Kreises, der Länder und des Reiches.

Der alte erfahrene sozialdemokratische Kommunalpolitiker, Reichstagsabgeordneter Hugo Heimann — Berlin, hat recht, wenn er in einer besonderen Broschüre die Bedeutung der Haushaltplangestaltung würdigt. Er schreibt darin: „Die Gleichgültigkeit, mit der viele Kreise noch immer den Haushaltangelegenheiten von Reich, Ländern und Gemeinden gegenüberstehen, ist ungerechtfertigt und zu bedauern. Das Finanz- und Etatwesen dieser drei großen öffentlichen Körperschaften bildet die Grundlage auf, auf der jedes Wirken dieser Körperschaften sich aufbaut. Ist die Grundlage nicht sicher und gesund, kann auch die hingebendste Betätigung sozialdemokratischer Vertreter auf Spezialgebieten nicht den gewünschten Erfolg haben.“

Diese Sätze offenbaren mit aller Deutlichkeit, daß in jedem Gemeinderat viele Sozialdemokraten sitzen müssen, wenn das Allgemeinwohl über allem stehen soll.

Der Gemeinderat setzt die zu betreibende Finanzpolitik fest, er hat die sichere und gesunde Grundlage zu schaffen, von der Heimann spricht, und die Gemeindevertretung ist es, die den Gemeinde-Etat aufstellt. Da bieten allein die Sozialdemokraten die Gewähr, daß nach Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit verfahren wird.

Wähler hört!

Du, Wähler und Wählerin, wunderst dich vielleicht, warum die Schule deines Wohnbezirks nicht deinen Wünschen entspricht. Der Gemeinderat ist es, der dafür die Verantwortung trägt. Seine Finanz- und Etatpolitik hat für die Besserung der Schulverhältnisse nichts vorgesehen.

Ihr beklagt euch vielleicht darüber, daß die Wohlfahrtsfürsorge nicht ausreichend genug ist, daß Wege und Straßen in einem schlechten Zustande sind, ihr beklagt euch vielleicht, daß die Arbeitslosen nicht ausreichend geholt wird, daß die Kindererziehung in den Schulen unzureichend ist, daß nicht genügend Wohnungen gebaut werden — daß über all diese Dinge vor allem die Gemeindevertretung entscheidet, die im Etat festlegt, was im Laufe eines Jahres in der Gemeinde durchgeführt oder nicht durchgeführt werden soll, das haben sich viele von euch sicher noch nicht in genügendem Maße überlegt.

Die Gemeindevertretung ist es, die für die Zusammensetzung des Beamtenkörpers verantwortlich ist, die Gemeindevertretung ist es, die zum Beispiel darüber entscheidet, wieviel vom Aufkommen der Haussteuer für den Wohnungsbau und wieviel davon zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs verwendet werden soll. Dort, wo Sozialdemokraten regieren konnten, ist immer nach den Ansprüchen des Allgemeinwohls verfahren worden — wo aber Rechtskreise zu entscheiden hatten, da ist das Interesse der Allgemeinheit oft verletzt worden.

Die Sozialdemokraten allein sind es, die schon infolge ihrer Solidaritätsprinzips dazu berufen sind, auch in den Gemeinden erfolgreich und zum Wohle der Allgemeinheit zu arbeiten. Dort, wo man den Sozialdemokraten hinreichend Gelegenheit gegeben hat, aktiv und schöpferisch in der Gemeinde mitzuarbeiten, dort haben die Einwohner immer großen Nutzen davon gehabt.

Die Hugo Heimann über den Etat in seiner bereits zitierten Broschüre geschrieben hat, müssen uns immer vor Augen schweben: „Bei wachsendem Verständnis für die Bedeutung der Etats wird die werktätige Bevölkerung immer mehr erkennen, wie unablässig die Sozialdemokratie um gerechtere Verteilung der Lasten, um bessere und schnellere Förderung aller sozialen und kulturellen Aufgaben, um Aufhebung der Etats bemüht war und ist. Gerade der werktätigen Bevölkerung tut dieses Verständnis besonders not. Ihr Schicksal vor allem ist eingeschlossen in die Zahlenreihen der Haushaltpläne und jede Veränderung beeinflusst zum Guten oder Bösen das Los des einzelnen in der Masse.“

Aus den Amsturztagen

Kleine Geschichten aus großer Zeit

Zugbefehl: An die Futtertruppen Norddeutschlands!

Als am 9. November 1918 die rote Fahne auf dem Berliner Schloß hochging, war das ein Signal für die Herren vom alten Regiment, für einige Zeit zu verabschieden. Ganz Geschäftstüchtige hielten sich aber damals schon „auf den Boden der Tatsachen“ und „lehten um“. Auch die Hohenposten verstanden sich auf diesen Dreh. Prinz Eitel Friedrich ließ an die Mitgläubigen folgenden Anschlag bringen: „Ich bitte die Kameraden der Garnison Potsdam, sich der neuen Reichsregierung zur Verfügung zu stellen. Wir alle wollen das Wohl des Vaterlandes und des Volkes. Prinz Eitel Friedrich.“

In der „Freizeit“ veröffentlichte Prinz Eitel eine „Aussage an alle Familienmitglieder des königlich preussischen Hauses“, in der es u. a. hieß: „Nicht nur steht es nunmehr einem jeden frei, sich im Staatsdienst nach besten Kräften zu betätigen, sondern wird dies zur Pflicht gegen das Vaterland, das uns geboren und dem wir mit vollster Hingabe bis auf den heutigen Tag dienen; auch handeln wir im Sinne unseres Königs, welcher in seinem Thronverzicht vom 28. November ausdrücklich auf unsere Mitarbeit zum Wohle unseres Volkes hinweist.“ Man achte auf das gute Wort! „Aussage“ des kaiserlichen Erbprinzen.

Die Wilhelm der Dritte durchschlägt!

Wie Wilhelm von Doorn das Durchhalten verstand, das erdenkliche Berliner, als man das Schloß einer Untersuchung unterzog. Niemanden von Lebensmitteln, von denen bei der damaligen Nationalisierung ganze Städte längere Zeit hätten leben können, wurden gefunden. Das ist den kaiserlichen Kellern und Wärdern aber noch nicht genügt zu haben. Daran gibt ein Telegrammwechsel Kunde, der in der Kammer des Hofmarschallamtes vorgelesen wurde und aus den letzten Tagen des letzten Regiments Wilhelms III. stammt.

Telegramm vom 19. September 1918.
Chef des Wirtschaftsamtes beim Militärdepartement in Rumänien.

Wäre es möglich, dem im Berliner königlichen Schloß befindlichen Kriegsarsenal des Großen Hauptquartiers, Abt. Hofmarschallamt, wieder drei Tausend Schmelzblei, das dringend benötigt wird, zu überstellen. Oberhofmarschallamt. A. B. ges. Weg.

Antwort: Zum letzten Telegramm; wegen Festknappheit hierzulande unmöglich. Wirtschaftsammt A. B.

Zur Mitteilung an alle Dienststellen, daß das ganze vorhandene Fett nur noch für die „allerhöchsten Herrschaften“ verbraucht werden darf. Ges. Weg. Zur Remittanz: Herrn Hofmarschallamt. Weg. gef. Nr. 24. September 1918, Herrn Hofmarschallamt. Weg. gef. S. 25. September 1918.

Die Kapitalflucht der Patentpatronen.

Interet der „Deutschen Tageszeitung“ (November 1918):

„Einde zum sofortigen Ankauf in Norddeutschland, nördlich der Linie Hensburg-Löbden oder angrenzend, einen Hof von circa 100 bis 500 Morgen mit anständigem Wohnhaus, etwas Holz und Wasser, wenn möglich mit elektrischem Licht. Hohe Anzahlung, evtl. Auszahlung, wird geleistet. Ich bitte die Herren Besitzer, die einen günstigen Verkauf wünschen, mit mir in Verbindung zu treten und genaue Angaben zu machen. Distretion zugesichert.“

Nördlich der Linie Hensburg-Löbden liegt das Gebiet, das Dänemark beansprucht und auch erhalten hat. Irgebt jemand, der aus der Rot und dem Blute des deutschen Volkes Millionen geminnt hätte, glaubte dort vor der Steuerpolitik der Republik sicher zu sein. Die Konjunktur war aus. Da schickten die Patentpatronen der „Deutschen Tageszeitung“ den Gläubigern von den Füßen, um das Gold zu retten!

Sozialdemokratische Rebellatur geknüpft.

Die „Seitiger Neuesten Nachrichten“ handeln schon vom Streik im Auf, eine der gefährlichsten Geißeln zu sein. „Siegen oder Untergehen“ war die herrschende Parole der folien „Bismarck-Blattes“. Als am 9. November sich der Wind drehte, da brach der Mut, der sich nur am fiktiven Scheitern der Rebellion aufbaute, kläglich zusammen. Die der Vorherrschaft des seitiger Arbeiter- und Soldatenrates in einer Versammlung mittelste, hatten die „Neuten“ das Angebot gemacht, nicht nur sich den neuen Machtverhältnissen zur Verfügung zu stellen, sondern der Vertrag bei an, sozialdemokratische Rebellatur anzustellen und sie hoch zu heben. Natürlich wurde das abgelehnt. Die Versammlung nahm die Mitteilung mit Spott und Spott an.

Hinsenburg für die rote Fahne!

Aus einem Telegramm Hinsenburg an die stellvertretenden Generalkommandos:

... Da eine scharfe Abgrenzung der Befugnisse nicht möglich ist, muß erwartet werden, daß von den Truppen des Feldheeres unter Berücksichtigung der gesamten Lage nichts unternommen wird, was Erregung unter der Bevölkerung herbeiführen könnte. Das gilt insbesondere auch hinsichtlich der roten Fahnen und Abzeichen. An diesen soll, wenn sie in würdiger Form gezeigt oder den Truppen etwa in Gestalt von Blumen u. dgl. dargebracht werden, ebenso wenig Anstand genommen werden, wie das von den Arbeiter- und Soldatenräten und der Bevölkerung hinsichtlich der Abzeichen und Flaggen der Truppen erwartet werden muß. . . . B. N.

Das furchtbare Flugzeugunglück in England



Die Trümmer des deutschen Verkehrsflugzeuges „D 903“, unmittelbar nach dem Unglück fotografiert.

Riesenluftschiff für Amerika.

Es ist erst jetzt fertiggestellten Aufschiffhalle der Goodyear-Zeppelinwerke in Akron (Ohio, USA) ist die Kiellegung für das Luftschiff „ZRS. IV“ erfolgt. „ZRS. IV.“ das für die amerikanische Marine gebaut wird, soll das größte Luftschiff der Welt werden. Sein Gasrauminhalt übersteigt mit 6500 000 Kubfuß den des „Grafen Zeppelin“ um 2,8 Millionen Kubfuß. Es soll 200 Meter lang und 45 Meter hoch werden. Nach seiner Vollendung will man mit dem Bau eines Schiffschiffes von ähnlichem Ausmaß

beginnen.

Arbeiterpartei und Kommunalwahlen

Der Vorsitzende des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, Cornelius Gelfert, schreibt:

Der 17. November 1929 ist ein Kampftag. Von neuem werden in den meisten deutschen Städten und Gemeinden die Volksvertretungen gewählt. Die Frage der Schulturnhallen, die Vergütung von Plätzen, von Schwimmbädern, Häusern u. s. f. ist sehr stark von dem Ausgang dieser Wahlen abhängig. Das trifft nicht nur für die Arbeiterpartei zu, sondern auch die bürgerlichen Parteien stehen in sehr starkem Maße. In verschiedenen Städten sind besondere Sportplätze aus bürgerlichen Kreisen angelegt, und sie liegen die Hoffnung, aus diesem Wohlstandsgeld als „Sportler“ in die Parlamente einzziehen zu können.

Wir wissen, daß die Aufstellung solcher Spezial- und Fachkandidaten von nicht allzu viel politischer Wichtigkeit ist, sondern daß dadurch der Wähler den Wähler von den kommunalpolitischen Gesichtspunkten weit entfernt wird. Ein gerade an sich nicht unbedeutender, aber letzten Endes doch nicht ausschlaggebender Faktor des gesamten politischen Handelns ist die Pflege der Reibebündnisse. Die Arbeiterpartei wissen die Bedeutung der Gemeinderäte zu schätzen. Von großer Bedeutung ist der Ausbau der Arbeit für Reibebündnisse, die fast noch überall dem bestehenden einseitigen Einfluß der bürgerlichen Bewegung unterliegen und dadurch der Bedeutung des Arbeiterpartei einseitigen Einfluß unterbinden. Die Möglichkeit, bei der Verteilung der bürgerlichen Sportplätze auf fast allen Gebieten der Verwaltungsbereiche und viele andere Ungerechtigkeiten haben wir sehr oft im Bereichelosen festgestellt. Hier Korrekturen eintreten zu lassen, ist nur möglich, wenn die Vertreter der SPD in größerem Maße als bisher in die Stadt- und Gemeindevertretungen einzuziehen.

Durch eine vom politischen Gesichtspunkt ge-

leitete Einstellung, die unter der besonderen Betonung des kulturellen Standes der Arbeiterpartei-Bewegung uns dienbar sein muß, wird es dann gelingen, eine für unsere Bewegung fördernde Vertretung zu erreichen. Dem Arbeiterpartei muß die Wahrsamkeit oder die Stellung von unannehmbaren Vorschlägen nicht die von der SPD abgelehnte Wahl von sozialdemokratischen Gemeinderäten, Stadträten usw. — die naturgemäß auch entgegengekehrt sich andrückt — schädigt die Arbeiterpartei und unsere besonderen Interessen ganz gewaltig. Die Arbeiterpartei sind real genug zu wissen, daß nur praktische auf Erfolg eingestellte Arbeit ihrer Bewegung dient und daß sie sowohl die Werbung als auch die Wahl solcher Arbeiterkandidaten ablehnt. Deshalb ist es Pflicht aller Arbeiterpartei, sich der Bedeutung des Tages bewußt zu sein. Die Abgabe des Stimmzettels allein tut es nicht, es gilt auch, die Wahlarbeit wirkungsvoll zu unterstützen durch Teilnahme an allen Arbeitereinheiten, durch Vertretung von Jugendleitern, durch Besuch der Wählerversammlungen und durch mündliche Aufklärung über die Bedeutung der Wahl unter den Freunden, bei der Arbeit, in der Familie kurz überall, wo sich Gelegenheit dazu bietet. Besonders unsere weiblichen Mitglieder sind bei diesen Aktivitäten, wenn sie in Verbindung mit den bestehenden Wahlaufstellungen ihre Geschicklichkeiten zur Teilnahme an der Wahl und zur Abgabe des Stimmzettels für die SPD aufzubringen und es als eine Ehrenpflicht empfinden, im Dienste des Sozialismus getreut zu haben.

Großes steht an dem Spiel. Das bisher erzielte wollen wir nicht nur verteidigen, sondern darüber hinaus soll der Sieg des 17. November eine Voraussetzung sein für die weitere Entwicklung und Entfaltung unserer Bewegung. Deshalb:

Schon jetzt an die Arbeit für den Sieg der SPD, am 17. November 1929.

Gattenmörder oder nicht?

Rästel des Mordes von Rulmbach - Eine Hausangestellte als Täterin? - Der Verdacht um den Göttinger Ehegatten verdrängt sich - Die Gattin vergiftet?

Der unter dem Verdacht des Gattenmordes verhaftete Direktor der Rulmbacher Münzbräuerlei Heinrich Weidner, steht im 66. Lebensjahr. Seine Ehe, die bisher als durchaus harmonisch, wohlwollend, und seine Frau hatten sich in Rulmbach durch Wohlhabendheit beliebt zu machen verstanden. Der Sommerurlaub, der seinem ersten Verstorben, an er habe am Monatsende wie immer im Freundeskreise bei einem Glase Bier gewollt und sich gegen 11 Uhr abends heimgeführt. Im Schlafzimmer habe er seine Frau in einem Anselm im Bunde, mit gefesselten Händen liegend vorgefunden. Aus Angst, auch ihn könnten die Täter attackieren, habe er es unterlassen, noch in der Nacht irgend jemand von dem Verbrechen zu unterrichten. Am Dienstag nach - nach telephonischem Anruf Weidners - die Kriminalpolizei die Ermittlungen an. Der Verdacht eines Selbstmordes brach schon nach den ersten Untersuchungen in sich zusammen. Da auch seine fremden Fußspuren und Abdrücke zu finden waren und das Eigentum Weidners vollständig unberührt war, kam man bald von der anfänglichen Annahme ab, daß es sich um die Tat eines Einbrechers handelte. Der Verdacht lenkte sich deshalb auf eine Hausangestellte.

Hausangestellte,

der am 1. November gefänglich worden war. Die Angestellte konnte jedoch ihre Mitverantwortung nachweisen. So jagten sich die Verdachtsmomente immer mehr auf den Sommerurlaub zusammen, dessen Verfall in der Nacht der Tat zu mittelst angetroffen war. Man schritt zur Ektion der Reize. Auf Grund des Befundes wurde Weidner verhaftet. Obwohl Polizei und Staatsanwaltschaft von einer Information der Presse Abstand genommen haben, hält sich in Rulmbach das Gerücht aufrecht, daß der Mörder der Ermordeten Gift enthalte und sich die Hände, wie es bei Vergiftungserscheinungen vorkommt, verätzt habe.

Drei Jahre Gefängnis für die angesteurte Marianne.

In dem Waldenburger Verurteilung wurde der Bankier Julius Wald-

man wegen einfachen Bankrotts, Verbrechen und Vergehens gegen das Bankgesetz, ferner wegen fortgesetzter Unterschlagung und Betrugs zu drei Monaten Gefängnis unter Bewährung verurteilt. Drei Monate der Untersuchungshaft sollen auf die Strafe in Anrechnung gebracht werden. Die Tochter des Bankers, Marianne Waldmann, erhielt wegen fortgesetzter Untreue und Weisheit zum Betrag drei Jahre und drei Monate Gefängnis unter Bewährung von neun Monaten Untersuchungshaft. Drei Angestellte wurden zu Gefängnisstrafen von einem Jahr einer Woche bzw. drei Monaten einer Woche verurteilt. Von den Angeklagten wurde nur einer 60-jährigen Buchhalterin Straflosigkeit zugesprochen.

Bobby baut zu.

George Dun, ein 14-jähriger Londoner Schuhmann, der mit seinem Vorgesetzten, einem Polizeiobersten M. R., auf sehr gespanntem Fuß lebe, da er sich von dessen beschuldigeren Durechnungen unternimmt, fähig, gelang es schließlich, den Schutzpolizei von drei langgedienten Londoner Einbrechern ausfindig zu machen. Da er sich allein zu schnell fühlte, die Verbrecher zu überführen, telephonierte er an seine Polizeistation um Verstärkung und versteckte sich im Flur des Hauses, in dem er die Einbrecher entdeckt hatte. Während er auf der Suche lag, hörte er plötzlich jemanden durch die Hintertüre in das Haus eintreten. In der Annahme, es mit einem Komplizen zu tun zu haben, buchte er sich. Der Unbekannte kam im Dunkel gerend Weges auf Dun zu, stolperte über ihn und verlor seine hochhoft zu werden. Es entspann sich ein erbitterter Kampf zwischen beiden. Schließlich gelang es Dun, den Unbekannten zu überwinden und zu fesseln. Auf der Straße ergriff Dun im Eifer einer Satzung, daß kein Gefangener niemand anders war als sein Sohn, der 14-jährige Bobby M. R., der auf Dun's Anruf schon längst persönlich herbeigekommen war. Man erzählt sich, daß sich beide in diesem Augenblick ausgesöhnt haben und ihren Vögel um so eher begabren, als es ihnen gelang, nun mit vereinten Kräften der Einbrecher hochhoft zu werden.

Jugendbewegung.

Um alle Ortsgruppen! Die Monatsprogramme sind nun sämtlich an das Jugendsekretariat, Halle, Post 2244, einzuliefern, nicht an die Redaktion.

Berankaltungen der Sozialistischen Arbeiterjugend.

- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.

- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.
- Halle, Sonntag, den 10. November: Revolutionärer Dienstag, den 12. November: Vortrag, den 13. November: Vortrag, den 14. November: Vortrag, den 15. November: Vortrag.

Neben diesen Veranstaltungen der einzelnen Gruppen leisten alle Gruppen unserer Bezirks in der kommenden Woche Wählhilfe, um der Partei einen großen Wählerzuwachs zu ermöglichen. Weiter wird den Gruppen der Bezirk der Parteirevolutionärer zur Pflicht gemacht.

Die Bezirksleitung, J. M. Kurt Brenner.

Flugblattverbreitung!

Den Ortsvereinen sind nochmals Flugblätter zur Kreiswahlzugangung. Die bitten, die Verbreitung derselben

Sonntag, den 10. November

in allen zugewiesenen Orten vorzunehmen. Die Gegner arbeiten überall mit un-mahnen Behauptungen. Die Flugblätter müssen deshalb gewissenhaft verbreitet werden, damit alle Wähler Aufmerksamkeit erziehen. Bezirksleitung der SPD, Halle.

REVOLUTION

Anekdoten von der Revolution

Die deutsche Revolution ist bekanntlich vor dem Göttergötzen Wilhelmshafen zum Ausbruch gekommen. Der Herr Flottenchef hat sich nach der ersten Explosion seiner Untergewehre nicht an die Spitze seines Geschwaders gestellt, sondern ist auf sein „Bureau-Schiff“ zurückgezogen.

Der U-Boot-Kommandant Spieß, der die Kreuzer der „Selgoland“ und der „Müringen“ mit sichgeführten Torpedobooten abholen sollte, berichtet:

„Auf meine Frage nach dem Standort des Flottenchefs wurde mir mitgeteilt, der Flottenchef befindet sich schon seit längerer Zeit nicht mehr auf seinem Schiffschiff, der „Boden“, sondern im Innenhofen, auf dem Flottenbureau-Schiff, Kaiser Wilhelm II.“ Die Flottenleitung ist also nach den Revolvern der Matrosen und Feiler lang und langsam in den „Innenhofen“ zurückgekehrt. Seitdem hat man weiter nichts mehr von ihm vernommen. Es ist nicht einmal bekannt, wie lange sie noch auf dem Bureau-Schiff verblieben ist, wann sie sich aufgelöst hat und abgereist ist.

Der Oberst, erwidert, verlegen, reicht ihm die Raube.

„Rein — Herr Oberst — a Zigarette!“

Der Major.

Damals, vor elf Jahren, da fuhren wir nach fünf Jahren Quäl und Schikane in das neue Deutschland hinein.

In Stuttgart hielt unser Zug nach tagelanger Fahrt zum ersten Male für längere Zeit. Wir stiegen aus und gingen in Trupps von etwa ein Dutzend Mann in die Stadt. Auf dem Bahnhofsplatz kam uns ein Major entgegen, von dem uns bekannt war, daß er sich immer als leidenschaftlicher Satiriker geltend machte. Er trat in voller Uniform und mit Säbel, Degen und Epauletteten. Das Un-

vergebenheitsgefühl regte sich zuerst. Aber dann machten wir doch von dem neuen Heide Wehrauch und gingen interesselos an ihm vorbei: die Hände in den Taschen, ohne Gruß.

Als wir den Major hinter uns hatten, sagte einer von uns, heugut parierig: „Das war es jetzt das vorübergehen lassen: Das ist die Revolution.“ Einige nickten.

Nur einer schüttelte langsam den Kopf und lächelte: „Dah wir den jetzt haben zu vorübergehen lassen: das ist die deutsche Revolution!“

„Sic transit gloria mundi.“

Der deutsche Kronprinz hat übrigens die Revolution am allerwenigsten tragisch genommen. Nach der Darstellung des Major Anker stand er „achselzuckend, beide Hände tief in seine Reithosen-taschen vergräbend“, vor ihm und beendete das Gespräch mit gelindem Spott über sich selbst: „Ja, ja, sic transit gloria mundi!“

Weymair und Bernard vor, und überante die beiden Sectionen der Letzteren auf der rechten Seite. Was trug sich dort zu? Man weiß es nicht. . . man wird es nie erfahren. . . Bernard selbst weiß es nicht.

Häufigste Kämpfe Mann gegen Mann, tödliche Zweikämpfe mit Handgranaten, mit dem Bajonett, mit dem Messer. . .

Gegen Mittag stürmt unter einem Granatenbassel das 4. Garde-Regiment. . . Verirrte Krieger, diese Leute vom 4. Garde-Regiment, in prächtiger Haltung, Deutscher, hat ihre Sturmrevolver von der Seite, die Brigate beiderseitig, herabstürzen gelassen. Unsere Augen schienen keine Wirkung hervorzurufen. Sie verbrauchten aber doch welche. Die Verluste dieses Regiments waren fürchterlich, und der Angriff stoppte gänzlich, ehe die Eisenbahnlinie erreicht war. . .

Der französische Schriftsteller selbst dann den Zustand beim französischen Stabe, der trotz immer wiederholter Versuche eine Verbindung mit den Truppen nördlich der Maas nicht erhalten kann. Bis sich der Kommandant der Brigade selbst nach den verschiedenen Ständen aufmacht. Er muß vor allem einen katastrophalen Munitionsmangel feststellen. Unterdes bricht die Nacht an.

Die letzte Nacht des Belagerungs.

Die Deutschen trüben sich nicht mehr. Das Schicksal wird völlig unabweislich. Eine einzige Nacht bricht herein: die Kugeln pfeifen ohne Unterlaß, die Granaten kommen wie der Sturmwind. Unsere Artillerie antwortet, stößt die Schützen ab, besetzt die Bewegungen, während unsere Patrouillen in ihren engen Gräben zu schlafen versuchen. Einige legen die Jellsteinwand auf ihren Kopf. Wenn sie ihre Stellung wechseln wollen — sie stehen im Dörfel —, ist das Selbstmord gewesen und bereit, so immer und harrt wie ein Schieferdach.

Am Morgen des 11. November liegt Rebel über dem Schloßfeld. Rebel (soß) nach vorn, den Finger am Hüft. Unsere Artillerie hat ihr Konzert begonnen, um ja dem neuen Angriff zuvorzukommen. Der Tag kündigt sich ebenso hart und schwer an wie der gestrige. Doch man bestirmt Munition, die die Träger während der ganzen Nacht herbeigebracht haben. Man wird also die Stellung halten können. . . Da, gegen 8.40 Uhr ließ man auf der Brücke einen Mann, der einen Posten über seinem Kopfe schwenkte. . . Er lief schnell es der schmerzliche Sieg erlaube. . . Alle Köpfe wenden sich ihm zu. Man meint, er sei verrückt. . . „Es ist ja weil“, rief er.

Hier wurde der Waffenstillstand abgeschlossen



In diesem Eisenbahnwagen im Walde von Compiègne.

Die letzten Tote

Waffenstillstand nach vier Kriegsjahren — Ein Deutscher, ein Franzose und ein Engländer sprechen

Der letzte Tote: das war das Mitleid mancher Erzählung und manches Wildes aus früheren Kriegen. Der letzte Deutsche z. B., der 1870 in den Kampfgräben der Strampung sein Leben lassen mußte, der letzte Tote bei der Belagerung von Paris im. Im Weltkrieg hat niemand ein solches Opfer ausfindig machen können. Es waren Soldaten, die noch am 10. und 11. November, kurz vor dem Waffenstillstand gestorben wurden. Die deutsche Front war so ausgezehrt, daß vielleicht gar nicht einmal festzustellen ist, wo der letzte Deutsche fiel: höchstens, wo die schlimmsten Verluste noch kurz vor der Waffenruhe eintraten.

Die Franzosen verlegen diese Stelle an die Maas, wo sie noch an den letzten Kriegstagen den Überwager betriebsfähigsten und bei dem Kampfe mit der preussischen Garde in den letzten Stunden schwere Verluste erlitten.

In der Bayerischen Wälderischen Zeitschrift „A. Illustration“ veröffentlichte Oberleutnant G. Graf eine Schilderung über den „letzten Kampf des französischen Heeresberichts“.

Anlaß dazu bot ihm die Einrichtung eines Denkmals auf dem Hügel Signal de Vigne bei Briques an der Maas. Hier in diesem Bogen hielten während des großen Rückzuges die preussischen Garben Nacht. Die Franzosen stießen nach und gelangten mit ihren Spitzeln bei Flize und Dom-le-Mesnil an den Fluß. Graf beschränkt nur den Vormarsch der französischen Armee an die Maas.

Am Abend des 8. November 1918 gelangten die französischen Patrouillen an das Südufer der Maas. Der Fluß ist hochgeschwollen und hier etwa 20 Meter breit. Die Brücken sind zum größten Teil zerstört, die Pfeiler gesprengt, durch die aus dem Fluß ragenden Brückenbögen rührt die Flut. Die fran-

zösischen Truppen hoffen nach den Strapazen der letzten Tage auf Ruhe und machen es sich in den Quartieren bequem. Doch noch am späten Abend wird der Befehl zum Uebersteigen der Maas gegeben. Graf beschränkt die unerschöpflichen Schwermüdigkeiten, das Risiko dieses Uebernehmens. Doch General Mangoulet, der Kommandant, hatte die Ansicht: es handelte sich darum, der feindlichen Moral einen letzten Stoß zu verlegen, eines Feindes, der sich hinter der Maas in Sicherheit wählte. . .

Der nächste Uebergang glückt, Mann für Mann, Bataillon auf Bataillon bestreift den schmalen, von den Bionieren über die Brückenreste gebauten Kansteig. —

„Es war die Gölle. . . Alle, welche diese Stunden miterlebt haben, denken mit Entsetzen daran zurück. Die Eisenbahnlinie, besonders auf der rechten Seite, wurde nach Notation, und die Umgebung der Brücke wurden von Geschossen aller Kaliber getroffen, die 20 Meter hohe Wasserfalten hervorriefen, wenn sie in der Maas freizierten. Jeden Augenblick machte man sich darauf gefaßt, daß ein glücklicher Treffer die paar Bretter des Laufsteiges zertrümmern würde. Und wo sollte dann die Munition herkommen, die Verhärthungen, das Eisen? Wie sollte man sich zurückziehen, wenn man wirklich über den Kansteig gelangen würde? Schwedische Minuten. Und das 43ste war richtig spöter.“

Genau um 11 Uhr beginnt der deutsche Gegenangriff. Das 1. Regiment der Garde-Granatier, das in Briques-aux-Bois in Ruhe lag, war wieder vorgezogen worden, umging den Hügel Signal de Vigne im Norden, gebot durch das Artilleriefeuer, welches die Infanterie vernichtete, drang zwischen

„der Waffenstillstand ist unterzeichnet, um 11 Uhr ist Schluß.“ Man braucht 1914 Zeit, um sich an den Gedanken zu gewöhnen, es sei Krieg, und heute fällt es einem schwer, zu denken, er sei beendet. Ubrigens stießen die Maschinen-gewehre weiter, die Granaten verdrängten ihr Zer-störungswort, die Augen suchten ihre Opfer. . . Um 10.45 Uhr geht noch eine Salve 15-Zentimeter auf Dom-le-Mesnil herab.

Doch um 11 Uhr kommen aus dem Quartier des Bataillonsstabes die Trompeter. Regenzerber, das Bataillon wird auseinander, diesen je ihre letzten Klänge ertönen. Jetzt ein wenig später: „Gefrei le feu! le feu!“ (Marschieren zu feuern, aufstehen!) Es war so lange her, daß man es gelassen hatte. Dann „Garde à vous!“ (aufgehakt) und ein prächtiges „Au drapeau!“ (zur Fahne!).

Diesmal hörten die Maschinen-gewehre auf. Es herrschte

eine Minute einträchtiges Schweigen; man sieht es in der Reife würgen, die Augen werden feucht. Dann steigen die Infanterie aus den Gräben, mit dem Taschentuch, dem aufgeschwägeln Verbundschädeln oder dem Stiefelriem am Schenkel.

Und jetzt beginnt die Marschallie, mit Anbrunst gebürtlich aus Laufenden von Bergen. Die Marschallie des Sieges. . . Auch die Deutschen steigen empor, und einige von ihnen singen sogar die Marschallie mit. . .

Das Regiment hatte während der beiden Tage 52 Tote und 21 Verwundete. Beutmann behauptet mit Beutmann Bonascol gehen an den Bienen entlang. Vor der Hochzeit-Feier hat ein deutscher Hauptmann. Die beiden Offiziere gehen zu ihm und bitten ihn, daß die Weiden unserer gefallenen Kameraden nach unserer Weiden gebracht werden. Der Deutsche verneigt sich und erklärt, daß man diese Bitte als heilig erachten werde. Er sagt hinzu, daß er sieben Soldaten, welche tapfer gekämpft haben, militärische Ehre erweisen werde. Er ist bewegt.“

Die Schilderung, die Oberleutnant G. Graf in 11 Jahre nach diesen Ereignissen in der angeführten französischen Zeitschrift von der deutschen Seite her bis zu letzter Stunde gibt, bezeugt, daß diese schöne Erinnerung auf Geseitigkeit beruht.

Wir können nichts machen.

So zum Beispiel der erste Offizier des Schiffschiffers „Sindenburg“, ein Schiff, das als besonders schiffstreu galt, und von der Revolutionsbewegung gänzlich unberührt geblieben ist. Dieser Kapitän hat auf die Nachricht von der Revolte seine Leute zusammengerufen und ihnen gesagt: „Sie kommen nun bald; wenn sie kommen, so können wir (die Offiziere) Sie (die Besatzung) nicht helfen. Natürlich haben die Matrosen sich bei gewirkt. Wenn möglich hat das Reichsamt, ein riesiges Geschütz im Biergartenbier, besetzt mit einem halben Dutzend Admiralen, überhundert von Kapitänen und Kommandanten, einer Kompanie Jäger und ungeschützten Maschinen-gewehren am 9. November lapidär — vor einem einzigen Referendaroffizier mit 6 Mann. —

Die Krefenstalt.

Die Krefenstalt von Kiel ist bekanntlich zum Hecker-Deutschland und zum ersten Trüger der Revolution geworden. Von hier aus haben sich die ersten Demonstrationen der Matrosen gegen den Gouverneur von Kiel in Bewegung gesetzt. Diese Krefenstalt war nach dem Zeugnis eines rechtsstehenden Hochschullehrers namens Kiel in nächster Nähe des Kieler Offizierskasinos gelegen. Dort habe man förmliche Feste mit Musik gefeiert ohne Rücksicht auf die Leute, die im nebenan liegenden Krefenstalt zu Hunderten hinter Schloß und Riegel saßen. Die Krefenstalt hatten die Weinflaschen und den Rum vor aller Augen über die Straße geschleift, während die Wasserflaschen, Messer und Trichter offen mußten. Selbst in den Krefenstalten habe es keinen Wein für Kranke und Verwundete mehr gegeben. Der Professor schreibt: „Der dann ferner gesehen hat, wie manche Offiziere in gerodeter schamloser Weise den Staat und ihre Mannschaften verlassen, war das alles mitleidig hat, der ist nicht vorurteilfrei genug, eine Antwort hierauf zu geben.“

Es ist ja nicht das erste Mal, daß eine Revolution im Krefenstalt, im Buchhaus oder in einer Patulle zum Ausbruch gekommen ist.

Revolutionsoffizier.

Bekanntlich hat am 9. November in Berlin nur ein Offizier von letzter Schußwaffe Gebrauch gemacht. Das war um 11 Uhr mittags vor der Reichs-Offizierskaserne. Ein polnischer Offizier hat nicht recht kapituliert, wozum es sich dreht; der Offizier hinter ihm feuert dann voll Schreck seine Pistole ab, die drei Demonstrationen gebildet hat. Ein polnischer Offizier — ein erschrockener Offizier! Das war der letzte Schuß.

Defertiere.

„Mannschiffstörionen“ streifen in den Straßen Wiens und jagen nach der Verlobte des schwermütigen Wastelbiers: „Wohin Vater hat gesagt, du wirst es Gotat. . .“ Eine Epitaphen, dessen erste Stroche (die anderen sind nicht wiederzuerstehbar) lautet:

„Was wird mit die nobigen Herzen?
Die nobigen Herzen
Die die goldernen Etern?
Die wer'n jetzt die Straßen aufstehen!“

Oder sie fordern mandmal gültig, mandmal beschiß die Offiziere auf, sich die laienliche Missette freiwillig von der Kappe nehmen zu lassen.

So begegnete abends ein junger Infanterier einm Oberst. Wied vor ihm stehen, salutierte verständig, lächelte und neigte den Kopf.

Das Tiefbauamt hat noch viel vor.

In der kommenden Woche werden von der hiesigen Tiefbauverwaltung nachfolgende Arbeiten durchgeführt:

Befestigung der Gutterrinne zwischen Friedhof- und Grotte- und Völklinger Weg, des Käufers, Rübners, Fischer- und Bodenweidener Weges, Herstellung des Bürgersteiges in der Liebenauer Straße, Ausbau der verlängerten Beschilderung, des Straßen am Südring (Küststraße, Bräunerstraße, Buchenstraße) und der Buchstraße, Sackstraße und Grottestraße am Sandring und Berggasseweg, Neueinfassung der Straße Kleiner Sandberg vor dem neuen Verwaltungsgebäude.

Demnächst erfolgt die Erstellung eines Gesamtplans in der Beziehung zwischen Wasserbauwesen und Brandstraße, Bau eines Kaufmannsbaus für eine Biologische Versuchsanstalt auf der Alkanalge, Fernbahnlinie in der Friesen- und Grottestraße zwischen Kranenstraße und Arbeitsamt, Erstellung eines Zonenplans am Bürgersaal sowie in der Paulstraße.

Kaltloses Gerede. Eine Anzahl Mitglieder der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei verbreitet die Behauptung, der Reichsbannerführer Kurt Rüdiger sei ein kaltes Gerede, sei Mitglied der Nazis geworden. Es erklärt, daß es sich bei dieser Behauptung nur um eine Rede handele und er nach wie vor Sozialist und Republikaner sei.

Erhaltung in der Dänischer Feld. Es sind noch einige Bilder von den Gruppenführern des Rindes vorhanden und können im „Volksblatt“ der Arbeiterstraße 6, abgeholt werden.

Das Heilige Abendbuch gibt in der heutigen Nummer den bevorstehenden Ablauf der Vorbereitungen bekannt. Andere Leser werden auf diese Angelegenheiten, wie der Verkaufspreis für die neue Ausgabe des Abendbuchs (plötzlich erheblich höher ist). Es empfiehlt sich aus diesem Grunde die sofortige Bestellung.

Sandeshausbesuche des Kaufmännischen Vereins und der Industrie- und Handelskammer. Der erste Vortrag findet statt Montag, den 11. November, 20 Uhr, im Saalgebäude der Universität. Vortragender Dr. Schmidt spricht vom betriebswirtschaftlichen Standpunkte aus über das Thema: „Der deutsche Einzelhandel und Großhandel in seiner gegenwärtigen Lage nach den Erfahrungen des Reichsunternehmensausflusses.“

Die anatomische und entwicklungsgeographische Sammlung der Anatomie, Große Steinstraße 52, ist am Sonntag, dem 10. November, vormittags 10 bis 1 Uhr, dem allgemeinen Besuch geöffnet. Um 10 Uhr findet eine Führung mit Vortragsleistung besonderer Präparate statt.

Eine erschütternde Mitteilung. Der Polizeibericht stellt in seiner bekannten Gewissenhaftigkeit das erschütternde Ereignis fest, daß gestern gegen 12.30 Uhr in der Reifstraße vor dem Grundstück Nr. 128 von einem Mischwagen eine Gaslaterna umgefallen wurde.

Die Kugel fiel, der glühende amerikanische Zetteln mit dem Namen K. J. G. in die Luft. Die Kugel, die Bombe, zum zweiten Male verfliegen worden, bis zur Explosion war sie vor dem Haus. Dieser Bombenanschlag ist ein Verbrechen. — Ein nächster Bombenanschlag ist der unglückliche Fritz-Gang in der „Grau im Wald“.

Der Fehlbetrag im Stadtsäckel

104 000 M. Defizit in der Kassenkasse von Könnern - Friedhofsgeldverordnung gegen die Linke durchgesetzt - Der uneheliche Vorleser

Könnern, den 8. November.
Die letzte Sitzung der Stadtvorordneten fand am Donnerstag unter leitender Vorsitzsagung der Gegenparteien statt und verlief sehr lebhaft. Die Rechte dominierte sich samt ihrem Vorleser zum Schluß noch einmal gründlich. Es kann einer einwenden, daß es doch ein Verbrechen ist, wenn ein Gemeindegeldverordnungsbeschluss, der die Ausführung eines Stadtvorordnetenbeschlusses, Zeitweise war seine Unfähigkeit seinen Freunden selbst, die Beratung fand die Abänderung der Friedhofsgeldverordnung. Seit der Infektion 1928 besteht keine Gebührenordnung; der Magistrat erhebt willkürlich nach einer Ordnung von 1918. Seit 1914 haben die sozialdemokratischen Vertreter immer wieder eine Neuordnung verlangt. Vor anderthalb Jahren hat die Friedhofskommission das letzte Mal darüber gesprochen. Der Magistrat hatte Zeit. Jetzt, kurz vor der Auflösung, bracht er nun eine Vorlage heraus, die weder einwandfrei, noch besser als die früheren, noch ein Material zugehen. Nach kurzer, scharfer Debatte wurde der Antrag auf Vertagung einstimmig abgelehnt. Bei Beratung dieses Antrags legte der Vorleser seine ganze Unfähigkeit. Er wollte nicht, was er damit anfangen sollte. Es kam zu einer langen Geschäftsordnungsdebatte. Der Vorleser, R. A. und der Stadt, Schumann kämpften wie die Löwen für die Vertagung; sie spielten die Schuldlosen der Magistrat. Durch die Abnahme der Vertagungsentscheidung zu Fall, es mußte beraten werden.

Die Sozialdemokraten ließen durch den Stadtrat, R. A. zu erklären, daß ihnen die Güte für Geschäftsordnungsbeschlüsse viel zu niedrig seien. Sein richtiges Gefühl zeigte der Magistrat, als er die von der Kommission beantragten Güte sogar noch herabsetzte! Wir wollen keine Klassifizierung der Toten mehr. Wer sich aber als Heide besonders beachtet, muß sich, der mag dann auf dafür oberhalb der Zahl, und da sich wohl 500 oder 1000 M. zu viel! Es wurde dann beantragt, sämtliche Gebühren für Friedhörgeld bei einem Einkommen bis 2000 M. zu streichen. Der Antrag wurde angenommen. In der letzten Debatte, die sich sehr lebhaft abspielte, erklärte unter anderem auch der „uneheliche Vorleser“, daß er sich nun selber nicht mehr zurecht finde!

Saalkreisfreis am Sonntag 14 Uhr vollständigem Sonntag, „Geister Kommittee“, Leitung: Hans Lehmann. **Waldschneise.** Morgen, Sonntag, finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 4 Uhr gehen keine Preise, im Abend 7 Uhr, im hiesigen Theater ist eine Fremden- und Jugendvorstellung einzuliegen. Jugendliche halbe Preise. (Sonderliche Preise.)

Der Fehlbetrag im Stadtsäckel

Allgemeines Gelächter antwortete ihm darauf. Die Vorlage wurde gegen die Stimmen der Linken mit der oben erwähnten Abänderung angenommen. Nun hat der Magistrat seine Gebührenordnung und braucht nicht mehr widerrechtlich Gebühren zu erheben.

Dem Redakten sowie dem Magistrat wurde nach kurzer Besprechung des Jahresabschlusses 1928 Entlastung erteilt.

Einem Vorleser gab es beim Verlesen des Stadtsäckels, da verurteilt der Vorleser die von der Rechten beschlossene Vorlage der Gebührenordnung vollständig umzuändern, wobei es zu heftigen Auseinandersetzungen kam. Eine Anfrage des Stadtsäckels (Komm.) über den Kauf des Bürgerkriegs Grundstücks zur Errichtung einer Verberge wurde vom Beigeordneten dahin beantwortet, daß der Eigentümer 20 000 M. verlange, was aber für die Stadt zuviel sei. Dabei spielte sich aber der Vorleser als Anwalt für deren Bürger auf. Warum? — Dann wurde noch beantragt, daß am Montag Kreisvereinsbesitzer Bernhardi über Turnhallen- und Sportplatzfrage berichten wird.

Saalkreisfreis

Was tut der Provinziallandtag?

Wählervereinsammlungen in den Vororten.

In einer im „Weinberg“ besonders für das Personal der Sozialisten benutzten öffentlichen Wählervereinsammlungen hielt Reichsleiter Gähner (Merseburg), der 2. Vorsitzende der Landesvereinsammlungen, einen ausgezeichneten Vortrag über die Wahl zum Provinziallandtag, der die große Zahl der Wähler von Anfang bis Ende sehr interessierte. Gähner sprach über die Wähler (Wahlereifer) mit seinen Ausführungen über Kreis- und Gemeindevorständen lebhaft Anerkennung und Zustimmung.

Wir haben die Gewissheit: Alle Pflegerinnen und Pfleger wählen in Anbetracht der bedeutungsvollen Aufgaben aller drei zu wählenden Parlamente die Liste 1 der Sozialdemokratie.

Obwohl „Soll und Seil“ unsere heutige illustrierte Zeitschrift, bringt eine Bilderreihe von der Stadt Oberrhein. Wir bitten, sie zu beachten.

Film-Rundschau

Pat und Watson als Kamibaien.

In den beiden U.S.-Theatern „Lustige“ Programm ist ganz auf den Humor eingestellt. Nicht alle Filme hier Pat und Watson aus der letzten Zeit brauchen das Publikum zum Lachen. Die beiden Dänen wiederholen sich fast in ihren Charakteristika, so sehr, so daß sie kaum noch Interesse finden. Aber Wänter in diesem Film bei den Kamibaien sind allerdings von überaus großer Komik. Die Sache hängt in einer Festsitzung an, wo sich die beiden als Wänter, Pat und Watson produzieren, und nimmt dann nach einer sehr lustigen Fahrt auf einem Seeschwimmer ihre weitere Fortsetzung in einem amerikanischen Kamibaien. Die Wänter-Wänter gibt die Gestaltung Tempo und Wänter. Einmalig gestaltet er auch eine amerikanische Wänter in Spanien. Die Wänter eines Wänter-Wänter bei einem amerikanischen Dr. Wänter. Eine sehr hübsche Wänter des Programms sind die auf einer kleineren Bühne der Theater hergeführten Wänter, die besonders beim jugendlichen Teil des Publikums viel Anklang finden.

Der Fehlbetrag im Stadtsäckel

U. S. Theater Leipzig Stage.

Ein Kriminalroman nach einem Roman George Wells. Keine Männer verurteilen, natürlich nicht, natürlich nicht. Der Fehlbetrag im Stadtsäckel ist ein sehr interessantes und volles Werk. Der Fehlbetrag im Stadtsäckel ist ein sehr interessantes und volles Werk. Der Fehlbetrag im Stadtsäckel ist ein sehr interessantes und volles Werk.

Wilhelm Dietrich: Frühlingserwachen

Ergebnis.

Die Erhebung bringt viele neue Filme, die man mag. „Das Rätseln von Dietrich“ nennt man mag.



Allgemeiner Konsumverein Halle-Neudamm

58 Verteilungsstellen. Warenabgabe nur an Mitglieder!

Eigene Crossbäckerei :: Eigene Crossfleischerei :: Kaffee-Rösterei
Gewürzmühle :: Butterkneterei :: Selters- u. Limonaden-Fabrikation

Neueröffnung der Verteilungsstelle Nr. 3

Unsere werten Mitgliedern der früheren Verteilungsstelle Albrechtstraße zur gefl. Kenntnis, daß wir am Montag, dem 11. November 1929, vorm. 8 Uhr, im Hause

Friedrichplatz Nr. 9

die Verteilungsstelle Nr. 3 neu eröffnen. Diese Maßnahme der Verwaltung wird sicher freudig begrüßt werden und wir hoffen, daß sich die Hausfrauen in den neuzeitlich eingerichteten Geschäftsräumen recht wohl fühlen mögen.

261000 Mark Rückgewähr

kommen vom Montag, dem 18., bis Donnerstag, den 21. November 1929, an die Mitglieder in den Verteilungsstellen zur Auszahlung. Wir bitten bei Abhebung des Geldes den Markenzettel vorzulegen.

Weihnachtsartikel

sind in reichhaltiger Auswahl schon jetzt in den Verteilungsstellen vorhanden.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern aus den eigenen Fabriken der Großkaufs-Gesellschaft deutscher Konsumvereine:

Geschenkartikel wie: Wohlriechende Seifen, kosmetische Artikel, Zigaren und Zigaretten, Rauchtabake, Tabakpfeifen, Schokoladen usw.

Ausstattungsartikel Weiß- und Baumwollwaren wie: Bettbezüge, Hemdentuche, Hemdenbarchent, Handtücher, Taschentücher, Wischtücher, Schürzen, Betttücher, Strümpfe, Stickeren usw.

Spielwaren für Kinder der verschiedenen Altersklassen: Puppen, Märchenbücher, Bilderbücher, Teddybäre, mechanische Spielwaren usw.

Für den Weihnachtsbaum: Baumbehang, Biskuits, Walnüsse, Baumschmuck, Baumkerzen, Glasbaumschmuck, Haselnüsse.

Wirtschaftsartikel: Kaffeeservice, Teller, Tassen, Schüsseln in Porzellan und Waschbretter, Zinkimer, Zinkwannen, Kartoffelpressen, Fleischhacker, Stahlwaren, Bürstenwaren, Nähmaschinen, GEG Fahrräder für Damen und Herren.

Backartikel: Bestes Weizenmehl aus der Mühle der GEG in Magdeburg, Auszugsmehl, Rosinen, Sultanen, Mandeln, Korinthen, Schmelzbutter usw.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219291109-12/fragment/page=0013



